

DAS GEBÄUDE.

Die Lage. Das Belvederegebäude ist an der Grenzscheide des Schlossgartens und der Chotek'schen Anlagen gelegen und zwar an derjenigen Stelle, wo die Niveaudifferenz etwa 5.15 m beträgt. Diese Höhendifferenz wurde für das Souterrain ausgenützt, so dass es die Basis des ganzen Gebäudes gegen den Osten und Süden hin bildet.

Souterrain. Der Grundriss stellt einen oblongen Raum dar von 15.55 m Länge und 8.80 m Breite, welcher durch mächtige Mauern in der Breite des ebenerdigen Rundganges begrenzt ist. Es muss freilich angenommen werden, dass das Mauerwerk nur als Untermauerung der Pfeiler und der Hauptmauern des Rundganges durchgeführt, und dass der restliche Raum in der Form eines Walles aufgeschüttet worden ist. Die terrassenartige, gegen die Chotek'schen Parkanlagen gewendete, allein messbare Mauer, ist in der Krone 1.60 m , in der Sohle 2.35 m breit, an der äusseren Wand mit Ziegeln verkleidet und verputzt. Der Verputz ist zur Zeit grösstentheils abgebröckelt.

Die linke Ecke der Südseite wurde durch einen in Quadern ausgeführten Pfeiler verstärkt. In der rechten Ecke derselben Seite befindet sich eine zweiarmige Freitreppe, welche den Übergang von der Promenade vor dem Gebäude in den unten gelegenen Gemüse- und Obstgarten, und die Räume des Souterrains vermittelt. (Fig. 1.)

Das Souterrain ist nur durch eine einzige, mit einem Oberlichte versehene Thür von oblonger Form zugänglich. In der Stirnwand befinden sich noch zwei kleine vergitterte Fenster, welche dem Raume nur spärliches Licht verleihen. Die lange Seitenmauer gegen Süden ist auch durch zwei kleine, architektonisch gar nicht entwickelte Fenster durchbrochen.

Das Souterrain ist durch ein einziges, volles Tonnengewölbe überwölbt und die Decke ist verstärkt durch fünf mächtige Gurte, welche sich — wie ich durch wiederholte Aufnahmen ermittelt habe — nicht genau unter den Quermauern des Inneren befinden. Das Gesagte gilt besonders von den ersten zwei Gurten, die die Säulen und die Stiegenmauer tragen. Aus der beträchtlichen Differenz zwischen der Höhe des Gewölbes im Schlusse und dem Parterrefussboden ergibt sich eine genügende Stärke der Wölbung, so dass sie ohne jede Verstärkung die auf ihr ruhenden Quermauern leicht tragen konnte. Die obenerwähnte Stiege rührt vielleicht aus der Zeit Ferdinands I. her, trotzdem sie sehr untergeordnet behandelt erscheint.

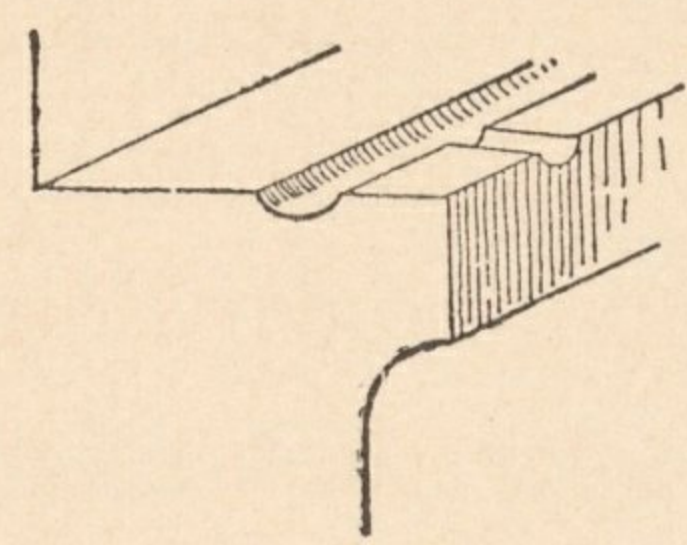


Fig. 2.

Stylobat. Das Souterrain ist gegen die Ost- und Südseite durch eine stark vorstehende, mit einer Rinne und mehreren Ausläufern versehene Hängeplatte abgeschlossen (Fig. 2). Im Westen und Norden bildet diese Platte eine Art von **Stylobat**, auf welchem das ganze Gebäude steht.

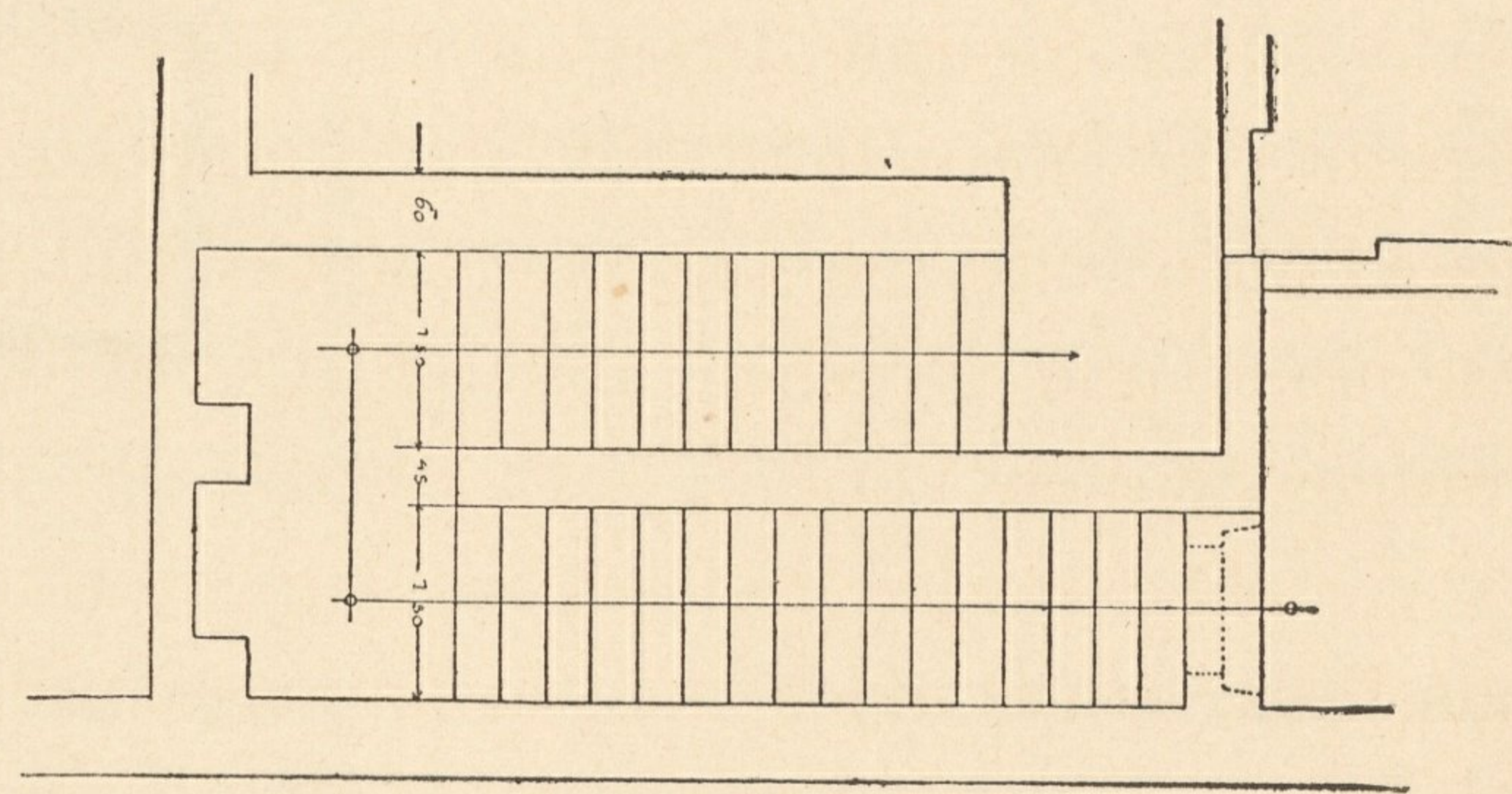


Fig. 1.

Heutigen Tages wird die Säulenhalle durch zwei **Eingänge**, welche sich in der Achse der Nord- und Südseite befinden, betreten. Diese Eingänge sind aber neueren Ursprungs, wie an den Spuren der abgehauenen Docken der Balustradenpfeiler ersichtlich ist. An den aus der Zeit vor der Restauration in den Jahren 1843—47 stammenden Zeichnungen sehen wir den ursprünglichen Nordeingang in dem ersten Inter-columnium rechts angebracht. Den ursprünglichen westlichen Eingang vermochte ich nicht sicherzustellen.

Eingänge in die Säulenhalle.

Das **Pflaster** in der Säulenhalle besteht aus Sandsteinplatten, die in der Richtung der Frontwände gelegt worden sind. Für den Abfluss des Regenwassers ist durch Ablaufrösche, von welchen Rinnen in den Stylobatplatten führen, gesorgt.

Pflaster.

Die **Aussenwände** des Gebäudes erscheinen als eine einzige, nicht gegliederte, glatt verputzte, ohne jede Auftheilung nur durch Thür- und Fensteröffnungen durchbrochene Fläche.

Hauptmauern.

Drei Thüren führen aus der Halle in die inneren Räume. Die Gewände wurden aus dem feinkörnigen weichen Nehwizder Sandsteine ausgeführt. Die Originalschwelle erscheint als eine vortretende, 10 cm starke Marmorplatte. Die Thüröffnung ist streng in der Proportion 1 : 2 gehalten. Die Thürumrahmung, deren Verhältnis zur Breite der Öffnung 1 : 5½ beträgt, besteht aus drei, durch Astragal und lesb. Kyma aufgetheilte Platten, welche mit einem glatten Kyma und Perlenstab abgeschlossen sind. Sie wird aus drei Gliedern: aus zwei Seitengewänden und einem Sturz zusammengesetzt. Die untere Fläche des Sturzes bildet eine Lagerfuge (Fig. 3). Die Glieder der Seitengewände verlaufen in der Schwelle, ihr Schema wird aber oberhalb derselben in der Höhe von etwa 5 cm abgeschlossen. Die Thürverdachung weist eine Besonderheit auf, für welche ich keine Analogie in der ganzen Geschichte der italienischen Renaissance kenne; sie hat nämlich zwei über einander gestellte Gesimse, in der Form, wie wir sie später auch bei den Fenstern vorfinden werden.

Thüre.

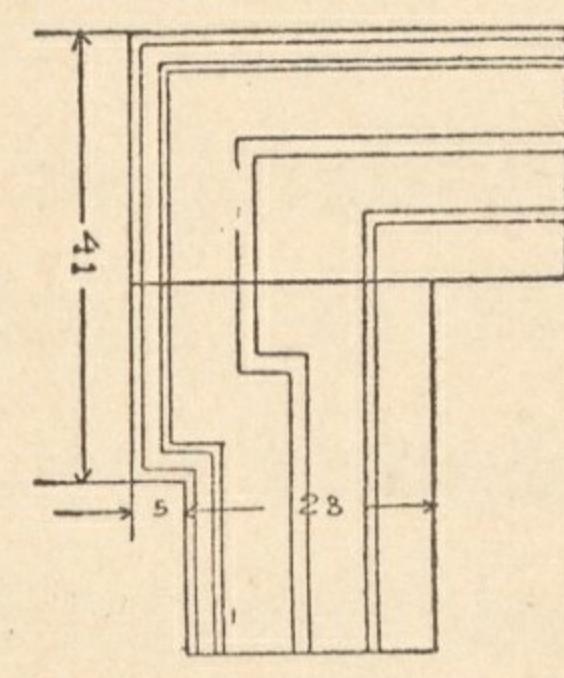


Fig. 3.

Das untere, nur mit 23 cm vorstehend, sitzt direkt auf der Chambrane, das zweite, krönende Gesims ruht in einer Ausladung von 43 cm auf zwei mächtigen Konsolen von einer wunderschönen Form, so dass es erst den eigentlichen Abschluss der Thüröffnung bildet. Zwischen den beiden Gesimsen befindet sich ein eigenartig eingerahmter Fries, welcher mit figuralen, im Hautrelief ausgeführten Szenen geschmückt ist. Das untere Gesims weist eine Blattwelle mit Perlenstab als stützende Glieder, eine mit Pfeifen verzierte Platte, welche von der glatten Sima durch einen Perlenstab mit oblongen Perlen abgetheilt worden ist. Die untere Fläche dieser Platte ist durch einen sehr schön gewundenen Maeander verziert. (Siehe Taf. 9 u. 10.)

Der Friessaum ist an den vertikalen Seiten in der S-Form ausgeschnitten, die ausgeschnittene Zacke ist mit fünf palmetartigen Schoten, die unter einem an die Kontur dicht angeschmiegtten Akanthusblatte hervorstehen, geschmückt.

Der figurale Fries an der Thür der Nordseite fehlt; entweder wurde er überhaupt nicht ausgeführt, obzwar eine Vertiefung für ihn frei gelassen worden ist, oder aber wurde er bei der letzten Restauration ausgehoben und ist seitdem verschwunden. An der Ostseite erscheint der Reigen der Tritonenkinder auf Delphinen und Drachen abgebildet, auf der Westseite findet sich eine historische Scene mit Männer- und Frauengestalten vor.

Die beiden Seitenkonsolen sind reich profiliert und verziert. Die Fascie windet sich in zwei regelmässigen, etwas nach aussen hin vorspringenden Spiralen; die Zwickelfläche ist durch ein überaus schönes Ornament in zwei Varianten an der inneren und äusseren Seite ausgefüllt.

Die Vorderseite erscheint in der gewöhnlichen Profilform einer Konsole und ist mit einer symmetrisch stylisierten Reihe von spiessartig aus schiefgelegten Lorbeerblättern geschmückt. Das Blattwerk ist inmitten durch ein, aus einer Schnur mit Ringen gebildetes Astragal unterbunden.

Unterhalb der unteren, kräftig hervorstehenden Konsolenspirale befinden sich zwei Akanthusblätter, von denen das eine sich an die Windung anschmiegt und das zweite in einer fein gefühlten Bewegung die Verbindung mit der glatten Fläche der Wand vermittelt. Die reizenden Formen können wir uns nur auf Grund stückhafter Reste vervollständigen, denn die Blätterpartien sind grösstentheils abgeschlagen worden.

Das stützende Kyma des Hauptgesimses, durch sein Schema römische Vorbilder verrathend, in reicher Verzierung, wird oberhalb der Konsolen gekröpft; das Hauptglied, ein Eierstab mit Plättchen, läuft aber oberhalb des Kyma ohne Verkröpfung, so dass dadurch die Untersicht durch eine dekorativ sehr schön gelöste Fläche geboten wird. Dieselbe ist mässig vertieft und durch eine Tafel dreifach getheilt. Die beiden seitlichen Theile weisen ein prächtiges Ornament auf. (Siehe Taf. 18—19, 20—21.)

Die Platte des Hauptgesimses wird durch kleine vorspringende Konsolen geläufiger Form, mit einem Akanthusblatt, zwei Spiralen und einem krönenden Kyma unterstützt.

Die Aussenflächen dieser Konsolen auf dem östlichen Portale wurden nicht verziert. Die Zwischenkassetten sind mit reichen, stark herabhängenden und eine grosse Mannigfaltigkeit der Form aufweisenden Rosetten ausgefüllt. Regelmässig sind dieselben durch zwei Blütenblätter, das eine aufgerollt, das zweite knospenartig eingewickelt, hier in der Malven-, dort in Stern- und Rosenform stylisiert, so dass sich in dem ganzen Gesimse zwei Rosetten derselben Form kaum vorfinden.

Das Kyma zwischen der Platte und der Sima ist glatt, an der Ostseite aber mit Blattwerk verziert, ebenfalls das Kyma oberhalb der Konsolen. Die Ecken und Winkel der Eierstab- und der Kymaschemen sind immer durch ein gegliedertes Blatt verdeckt.

Fenster.

Die **Fensteröffnungen** der Halle sind in der Proportion 1:2 streng gehalten.

Die Einfassung von gleichartiger Gliederung und durch dieselben Schemas verziert wie die Thüreinfassung, wird an den vertikalen Gewänden gekröpft. Unten ruht sie auf einer mit 5 cm auslegenden Sohlbank, welche mit einem, durch grosses glattes Kyma eingesäumten Spiegel verziert ist.

Die Verdachung ist den Thüren konform zwiefach mit einem Ornamentalfriese inmitten ausgeführt. Das erste Gesims, genau so profiliert und verziert wie an den Thüren, unterscheidet sich von den Thürgesimsen nur dadurch, dass es keinen Maeanderschmuck an der unteren Platte aufweist.

Der Fries zwischen den Gesimsen ist mit einer langen schmalen, an beiden Enden mit zwei Einschnitten versehenen Tafel jener Form, wie sie häufig an den Häusern und Palästen Genuas vorgefunden wird, geschmückt. Die restlichen Endflächen des Frieses werden sodann durch ein, an dem Belvedere häufig angewandtes, von der Kette des Ordens vom goldenen Vliesse genommenes Motiv des Feuereisens ausgefüllt.

Das Hauptgesims, welches weit höher liegt als dies bei den Thürgesimsen der Fall ist, weist im Ganzen dieselbe Profilierung, wie die letzteren. Nur anstatt der niedlichen Blattwelle zwischen der Sima und der Platte findet sich ein kleines glattes Kyma vor. Auch die untere Fläche unterhalb des Eierstabes zwischen dem oberhalb der Konsolen gekröpften Kyma weicht, was die Ausschmückung betrifft, etwas von derjenigen oberhalb der Thüren befindlichen in dem Sinne ab, dass die Ornamentalfüllungen an den Enden weit kleiner ausgefallen sind. Eine Musterauswahl dieser Füllungen ist an den Tafeln 22 und 23 wiedergegeben.

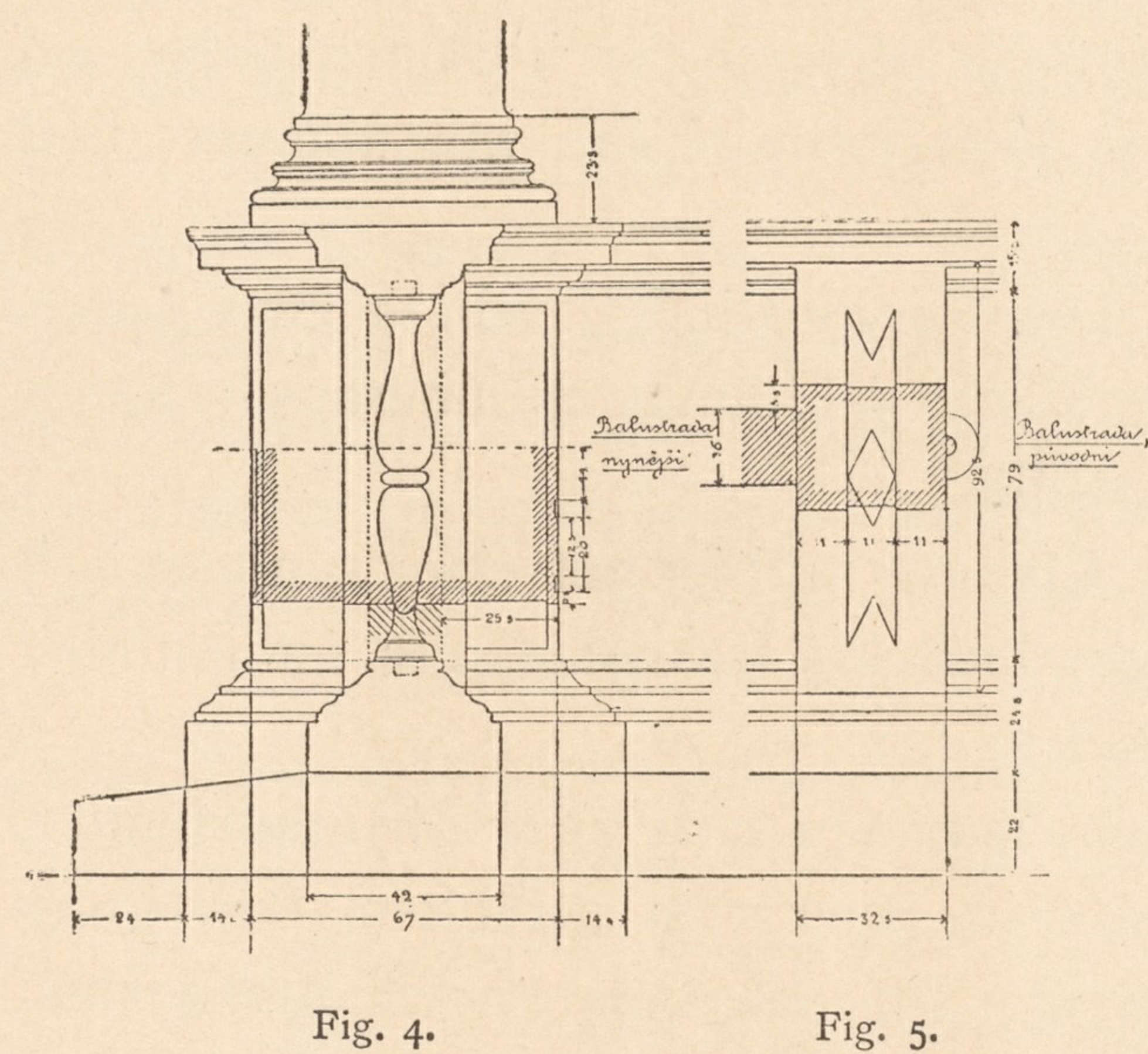
Die das Gesims stützenden Konsolen sind viel kürzer und einfacher als die Thürkonsolen gehalten. Ihr Vorderprofil ist ganz glatt, das Stützblatt, hie und da in einzelner Partie und dem gänzlichen Schwunge erhalten, ist ähnlich wie an den Thüren gebildet worden.

Säulenhalle.

Die **Säulenhalle** des Erdgeschosses ist durch eine ohne jeden Gurt in Einem durchlaufende Reihe von Kreuzgewölben gebildet und besteht auf den Stirnseiten aus 5, auf den Längsseiten aus 13 Travées. Das

Gewölbe ruht einerseits auf den Säulenkapitälern, andererseits auf den Wandkapitälern. Die Travée der Halle hat, was die Weite der Öffnung sammt den Postamenten betrifft, die Proportion von beinahe 1:2, bei der Säulenhöhe von 4.20 m und der Säulenhöhe von 3.88 m.

Balustrade.



Die **Balustrade** ist durch grosse Säulenpostamente und durch kleine innere Pfeilerchen, die nur die Breite der Platte haben, aufgetheilt. Die Postamentsschäfte weisen an der Vorderseite einen figuralen Schmuck, mythologische Szenen darstellend, vor. Ihre Seitenflächen, wo die Docken anschliessen, und an der Hinterseite, haben eine gleiche Gliederung durch mässig vertiefte Füllungen erhalten. (Fig. 4.)

An den Seitenflächen wurden zum Zwecke der Lagerung der Deckplatten, Halbbalustren, deren Profil an den beiden Säulenhalle-Eingängen noch sehr genau konstatiert werden kann, eingefügt. Es ist hier ersichtlich, dass die ungemein schlanken Docken in sehr einfacher Profilierung ausgeführt wurden, und es ist leicht begreiflich, dass sie massenhaft im Laufe der Jahrhunderte zerschlagen worden sind. Wohin aber die grosse Menge der Fragmente gerieth, können wir uns nicht leicht vorstellen, und es wäre eine dankbare Aufgabe für die Konservatoren in dieser Richtung hin zu forschen.

Die Zwischenfeiler sind weit enger; an der Vorderseite sind sie wieder durch ausgezeichnet componierte und fein ausgeführte Kindergestalten geschmückt. An den Seitenflächen waren zweifellos wieder Halbbalustren angebracht, an der Hinterseite befinden sich aber wieder Füllungen, wie an den Postamenten. (Fig. 5.)

Heute finden wir aber an der Stelle der luftigen leichten Dockenbalustrade eine schwere Brüstungsmauer mit profilierter Füllung, wodurch der Eindruck des Ganzen und besonders die schönen Verhältnisse der Öffnung entschieden geändert werden.

Die **Säulen** sind jonischer Ordnung. Ihr Verhältnis beträgt $1:8\frac{1}{2}$, der untere Durchmesser 45.8 cm , der obere (unter dem Halse gemessen) 37.6 cm . Die Entasis beträgt 12 mm . Säulen.

Die **Ecksäulen** sind merklich stärker. Der untere Durchmesser = 49.2 cm , der obere 38.4 cm , die Entasis = 9 mm . Ecksäulen.

Die **Säulenbasen** sind um etwas höher als ein Säulenhalmesser, sehr fein profiliert, aber schmucklos und wie ich bei der in vorigem Jahre unternommenen Restauration constatirt habe, auf Blei versetzt.

Die **Säulenschäfte** sind glatte Monolithen mit angearbeiteten Plättchen für die Basen. Die Schäfte sind mehrfach ausgebessert oder unter dem Halse durch eiserne Reifen verstärkt, etliche sind auch gänzlich ausgewechselt worden. An der Ostseite finden sich auch solche aus zwei Stücken zusammengesetzt. Säulenschäfte.

Die **Capitäler** weisen die vollendetste Form der jonischen Ordnung auf, die mir je in der ganzen Renaissance vorgekommen ist. Wie bekannt, vernachlässigte die Renaissance den jonischen Styl, indem sie beinahe ausschliesslich die einfacheren und allen Dispositionen sich leichter fügenden Formen der toskanischen und korinthischen Ordnung benützte. Die prächtigen, jonischen Säulencapitäler an dem Palaste Uggucci-Fenzi und in der »Opera del Duomo« in Florenz sind bei weitem nicht so edel und gefällig, wie diejenigen an unserem Belvedere. Ihr Schmuck ist zur höchsten Vollendung ausgestaltet, so dass er nicht reicher und schöner gedacht werden kann. Capitäler.

Die Capitälhöhe bis zu dem Halse beträgt etwa $\frac{3}{4}$ des unteren Durchmessers. Derselbe ist vielleicht aus statischen Gründen dem oberen Durchmesser gegenüber stärker gemacht worden. (Der Hals der Ecksäulen hat einen Durchmesser von 45.8 cm , jener der Hallensäulen 43 cm .) Der Säulenhals ist durch 32 nach oben ellipsenartig verlaufende Canneluren verziert. Der rund geformte Schafttheil ist durch einen Eierstab von 16 Eiern und durch ein Astragal von 24 oblongen, immer durch zwei Linsen abgetheilt, auf einem gänzlich à jour ausgemeisselten Faden aufgeschnürten Perlen abgegrenzt. Die Eier sind ungemein tief unterhöhlt, so dass die Frage berechtigt ist, mit welcher Art Werkzeug hier gearbeitet wurde, dass das weiche und spröde Material solche Unterhöhlung vertragen hat. Die Pfeile zwischen den Eiern sind ebenfalls ganz frei ausgearbeitet und hängen nur mittels eines kaum merklichen Zapfens der Pfeilspitze mit der Masse der Säule zusammen.

Der den Übergang zu dem quadratischen Abacus vermittelnde Volutenpolster ist ähnlich wie an den antiken und Renaissancecapitälen behandelt. Die Volutenschnecken werden nicht um einen festen Kern herumgewunden, sondern wickeln bis auf eine kaum merkliche, runde Vertiefung ein, indem sie gleichzeitig nach aussen hin hervortreten.

Diese Herauswindung an der Vorderseite hat zur Folge, dass der durch die zwischen den Voluten gebildete Rinne hervortretende Winkel, welcher in der Antike allgemein mit einer Palmette verdeckt wird, desto ungünstiger wirkt. Unsere Künstler haben aber diesen Umstand für die Decoration ausgenützt und anstatt der kurzen Palmette ein Festongehänge entwickelt, die beiden Festonenden in die Volutenrinne eingehängt und den unangenehm wirkenden Winkel unter der Volute durch den in malerischer Windung herabfallenden Festonband ausgefüllt.

Dieses beinahe ganz frei hängende Fruchtfeston ist sehr markant, dabei bis in's feinste Detail durchgearbeitet und präzise stylisiert worden. An den drei sichtbaren Capitälseiten ist an der Festonmitte eine vierblättrige Rosette mit einer Knospe angebracht. Die vordere Volutenfläche ist durch ein Blätterornament von so eigenartiger, überaus schöner Durchführung verziert, dass derselben hinsichtlich der Vollkommenheit, sei es aus der Antike oder aus der Renaissance, nichts zur Seite gestellt werden kann. Das Ornament wird von dem, mit einer Rosette oder einem Blatte verdeckten Mittelpunkte heraus entwickelt und wird in Bezug auf das Relief nach der Ausladung der Volutenspirale abgestuft. Die Seitenansicht zeigt das gewöhnliche zweifache Glockenprofil, welches wohl etwa in der Mitte durch einen Torus zusammengebunden sein dürfte.



Diese Gliederung ist aber nicht durchgeführt, sondern das Centrum ist mit einem reichen doppelten Akanthusblatte verdeckt, welches die Windung der beiden Voluten verfolgt. Dasselbe wird durch ein schlichtes, sich an das untere Blatt eng anschmiegendes Wasserblatt gekrönt. Das Ganze ist mit solch' erstaunlicher technischer Vollendung gemeißelt, dass diese Capitälern mit vollem Rechte wahrlich für Meisterwerke der Steinmetzkunst angesehen werden können.

Der Abacus hat eine quadratische Form und besteht aus einer mit dem schemierten Kyma und Bändchen gekrönten Platte.

Eine Lösung der Eckencapitälern findet sich an dem Gebäude nicht vor; in den Ecken sind sie flüchtig gestellt mit der Längsseite. Es ist zwar keine regelmässige Lösung, aber keinesfalls störend, und desto augenfälliger, weil die Wandcapitälern in den Ecken der Halle ganz in antikem Sinne gelöst wurden. (Fig. 6 u. 7.)

Dieser Umstand ist mir durch die Absicht erklärlich, dass man die unschöne Lösung des hinteren Winkels, welche bei allen bekannten, derartigen Fällen des jonischen Styles nie zufriedenstellend ausgefallen ist, umgehen wollte.

Den Säulencapitälern der Halle entsprechen die ganz analog gelösten Wandcapitälern mit der Volutenendigung unterhalb des Halses, welche eine, mit feingeformtem Ornamente ausgefüllte Fläche bildet. Diese Capitälern stellen einen dreifachen Typus dar: 1. mit den Voluten, 2. mit den Bockköpfchen und 3. mit den Faunenmascaronen.

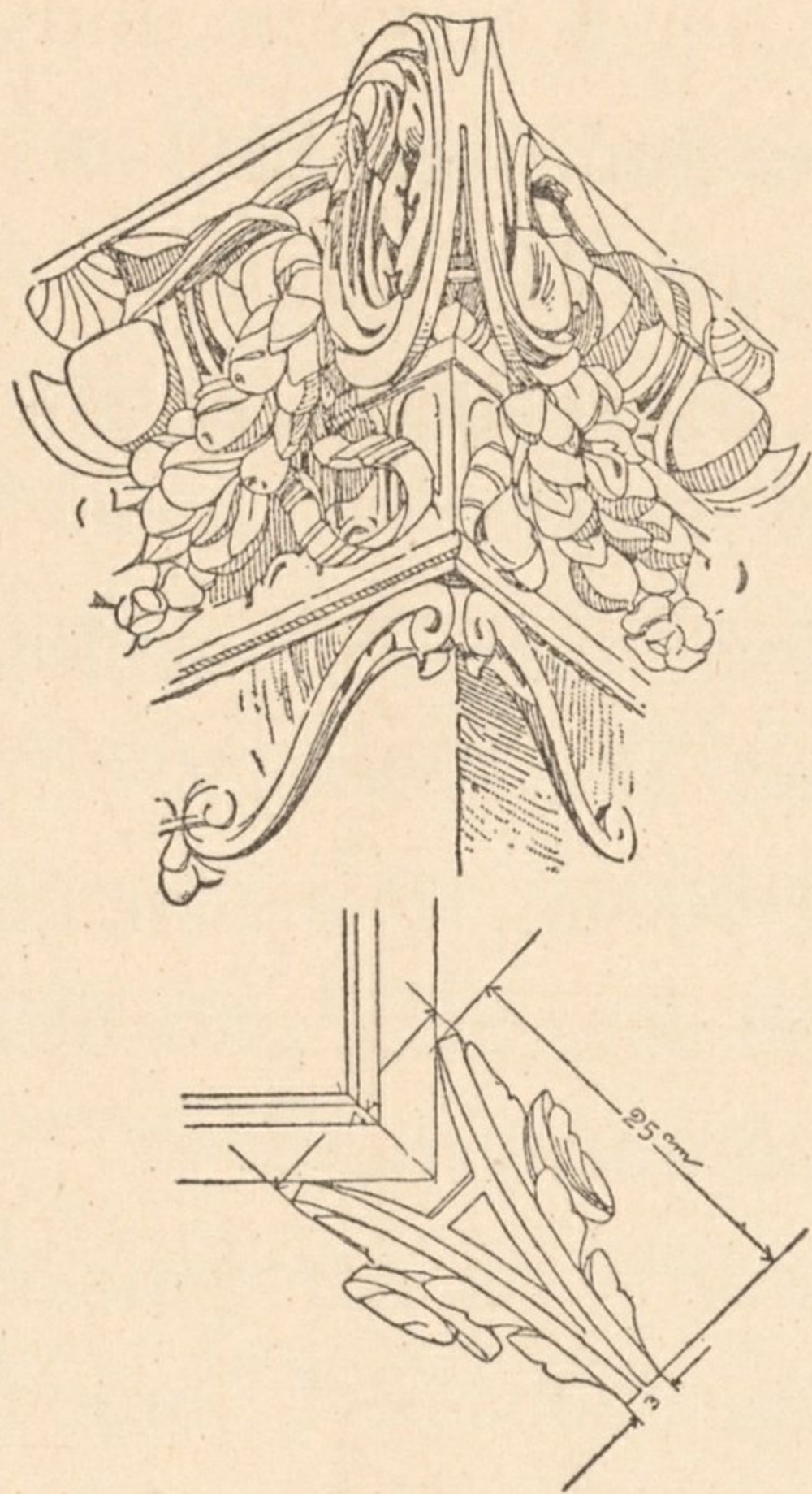


Fig. 6.

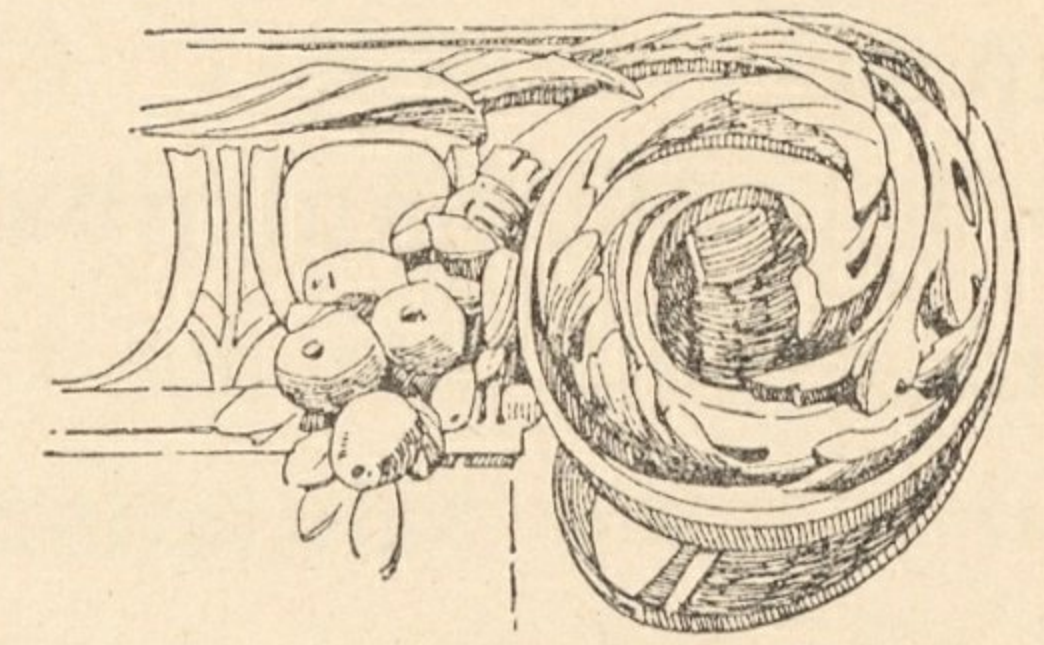


Fig. 7.

Die beiden letztgenannten Typen, äusserst fantastisch, gehören zu dem Besten, was im Renaissancestyl in diesem Genre geschaffen wurde.

Archivolten. Auf den Säulencapitälern ruhen unmittelbar die **Archivolten**, aus drei Platten, einem glatten Kyma und einem Plättchen zusammengesetzt. Nur an den Ecksäulen setzen die Archivolten voll, einseitig an (Fig. 8); oberhalb der Innensäulen schneiden sich die Archivolten der zwei Bögen derartig, dass auch die Kymaten gegenseitig in einander verlaufen (Fig. 9).

Das Widerlager ist für die beiden Bögen gemeinsam, im übrigen bestehen die letzteren aus fünf Theilen. Die innere Laibungsfläche ist in oblonge Cassetten getheilt (Fig. 10).

Gebälk. Das **Gebälk** oberhalb der Parterrehalle wird durch den Architrav, einen ornamentalen Fries und das eigentliche Gesims gebildet. Die Höhe beträgt im ganzen 1.05 m, oder $3\frac{2}{3}$ der Säulenhöhe.

Architrav. Der **Architrav** setzt direkt an dem Archivoltenabschluss an und ladet nur sehr geringfügig (0.5 cm) vor die Flucht aus. Derselbe wird durch drei kleine Platten gebildet, welche durch einen schemierten Perlenstab getheilt und mit einem glatten Kyma mit Bändchen gekrönt sind.

Fries. Der ornamentale **Fries**, 43 cm hoch, ist vielleicht das geschmackvollste Glied des ganzen Baues. Rund um das Gebäude ohne jedweder Unterbrechung läuft ein splendides Rankenornament, in der Auftheilung nur mit den Säulennachsen und den Mittelpunkten der Hallenbögen übereinstimmend und ist ein wahrer Mikrokosmos für sich allein. Die Akanthusranke, so oft und immer so schön von der Renaissance benützt, bildet hier das alleinige, scheinbar immer sich wiederholende Motiv, welches in unendlichen Variationen die lebhafteste Bewegung des spiralen, mit einer Mittelblüte abgeschlossenen Stengels veranschaulicht.

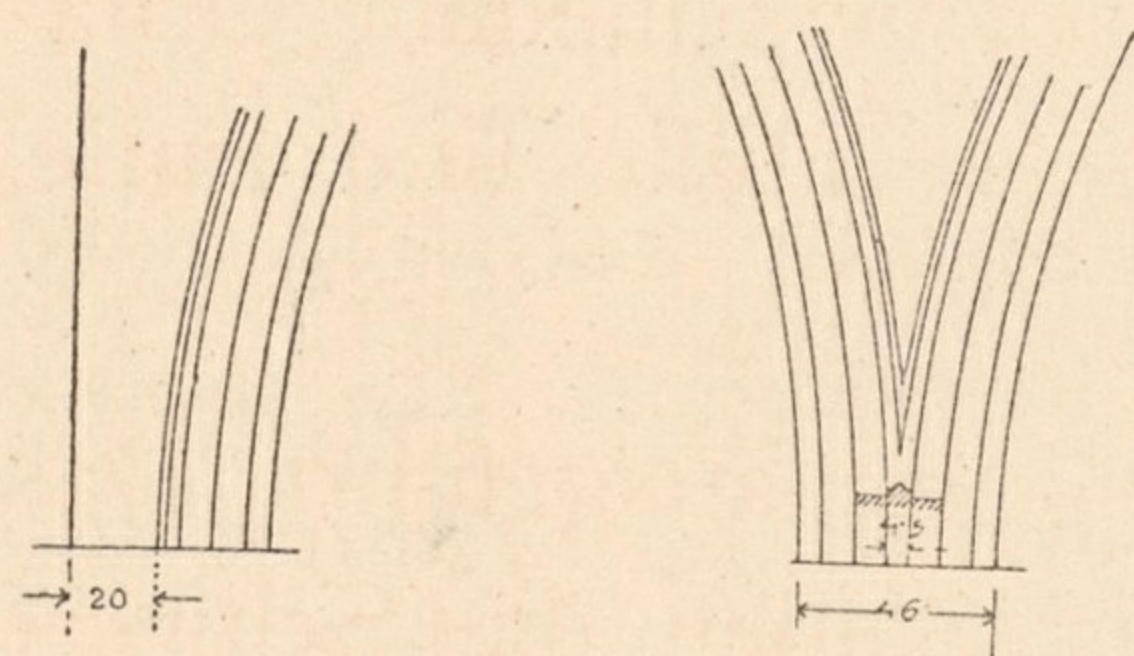


Fig. 8 u. 9.

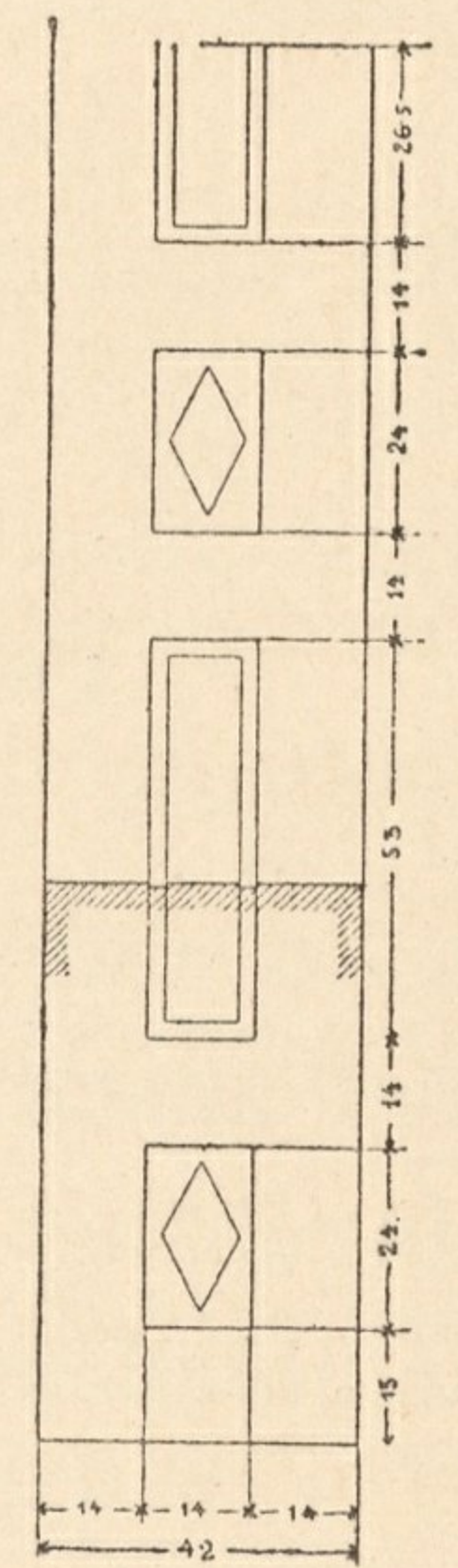


Fig. 10.

Die technische Durchführung verdient die grösste Bewunderung. Das verhältnismässig grobkörnige Material — der Sandstein — erscheint hier wie der feinste Marmor verarbeitet. Es gibt keine Finesse, welche die italienischen Arbeiter unterlassen hätten. In's kleinste Detail durchgeführte Akanthusdeckblätter, die dünnsten Ranken, die um den Hauptstengel herum sich entwickelnden Endrosetten, der volle dichtbuschige Akanthus an den Ecken, die Mascaronen und Embleme an den Theilungspunkten, das alles sind lauter Unika ungewöhnlich fruchtbarer, schöpferischer Kraft, feinfühligem Geschmacks und erstaunlicher mit nimmermüder Liebe schaffender Technik.

Dieser Ornamentfries, nebenbei gesagt, relativ sehr gut erhalten, wird sicherlich einmal unter den vortrefflichsten Repräsentanten der decorativen Renaissancekunst angeführt werden. Leider kann nur der-

jenige den vollen Wert dieses Werkes schätzen lernen, der seine Schönheit aus der allernächsten Nähe zu geniessen Gelegenheit hat.

Das **Gesims** selbst, überaus fein profiliert, ist ebenfalls sehr reich geschmückt. Als Stützglieder finden wir ein glattes Kyma, ferner einen Zahnschnitt und einen sehr flach profilierten und schemierten Eierstab. Die Consolen haben dieselbe Form, wie wir sie an den Thüren und Fenstern vorgefunden haben, erhalten, nur das Akanthusblatt ist einfacher gerathen und die Palmetten der Seitenfüllungen sind nur angedeutet. Die vordere Volute ist mit einem Wasserblatte verziert. Das Kyma oberhalb der Consolen und dasjenige zwischen dem Sima und der Platte befindliche hat das gewöhnliche Schema.

Die **Eckzwickel** sind mit Wappen geschmückt, welche in der Composition und Durchführung Eckzwickel. wohl zu dem Vollkommensten, was hierzulande die Renaissance hervorgebracht hat, gehören. Die Hängecartouche mit reichem Gewinde ist in einem Ovalfelde untergebracht, welches durch die Kette des goldenen Vlieses abbegrenzt wird. Um das Ganze windet sich ein lebhaft geführtes Band. Die Cartouchen tragen den kaiserlichen Adler, den böhmischen Löwen, das Wappen der ungarischen Länder und die Namensschiffre F. A. an der Nordseite (Taf. 37 u. 43).

Die übrigen **Zwickel** sind durch oblonge Tafeln mit abgeschrägten Ecken, mythologische Figuralscenen enthaltend, auf die wir noch zurückkommen werden, geschmückt.

Oberhalb des Hauptgesimses befindet sich die 1 m hohe **Terrassenbalustrade der I. Etage**.

Die Travées bei den Ecken weichen in der Eintheilung wesentlich von den übrigen ab. Während jene aus zwei durch gleich starke Pfeilerchen abgetheilten Feldern bestehen, sind diese in drei Felder getheilt, von denen das Mittelfeld das weitaus breitere ist. Oberhalb der Säulen befinden sich Pfeilerchen, welche die Breite der Eckenpfeiler erhalten haben, während die Innenpfeilerchen wesentlich enger sind.

Die Balustrade selbst ist aus durchbrochenen, 11 cm starken, mit der Base und der Deckplatte mittels einer Nuthe (Fig. 11) verbundenen Platten hergestellt. Die Basis ist auf Bleiplatten versetzt, während die Nuthenfugen der Deckplatte mit Blei vergossen sind.

Die durchbrochenen Füllungen werden durch einen profilierten Fries und zwar mit wechselndem Profile eingesäumt. Die Eckfelder behalten dasselbe Motiv der durchbrochenen Füllungen und zwar in zweifacher Art: 1. Die Delphine mit dem Dreizack inmitten. Die überaus lebhaft bewegte Bewegung der Ungethüme mit den gespreizten Flossen verleihen der Composition eine besonders eigenartige Wirkung. 2. Ein Mascarone inmitten der Meerdrachen. Das Ganze erscheint ebenfalls sehr lebendig und bizarr, aber die Linienführung und die Masseneintheilung ist nicht mehr so vollendet, wie im vorigen Falle.

In den **Innenfeldern** wechseln im ganzen drei Motive: Zwei liegende Aussenfelder, zwei gekreuzte Stämme und das Motiv des Feueisens in der Mitte. Interessant sind die durch verschiedene Ornamente in einem delikaten Profil verzierten Füllungen der Feueisen. Varianten gibt's in Hülle und Fülle. Die Taf. 44 u. 45 veranschaulichen am besten das Gesagte.

Die **Hallenwölbung** ist als ein steigendes Kreuzgewölbe ohne Verstärkungsurte ausgeführt. Das Hallenwölbung. Gewölbe ist zweifelsohne $\frac{1}{2}$ Ziegel stark. Da die schwachen Widerlager oberhalb der Säulen die Schwere des Gewölbes nicht ausgehalten hätten, wurden sie in der Basis durch starke Schliessen von quadratischem Durchschnitte zusammengezogen und zwar nicht nur der Quere nach, sondern auch in der Richtung der Stirnbögen.

Es kann angenommen werden, dass über jedem Gurt in der Säulenachse (wenn solche an der Rückseite sich befinden) eine Nachmauerung zur Unterstützung der das heutige Holzpflaster der Terrasse tragenden Balken ausgeführt wurde. Die Terrasse wurde ursprünglich mit, auf den 3' von einander entfernten Mauerpfeilerchen gelegten Marmorplatten derart gepflastert, dass immer 3 Stück Platten gleicher Länge auf die Breite (2°) des Ganges kamen und einen Abfall von 4" gegen die Brüstung hatten und auf guten Kalk und verkittetes Eisen versetzt wurden. (Der Auftrag des Kaisers aus Augsburg an den Baumeister H. Tirol vom 20. Juli 1555.)

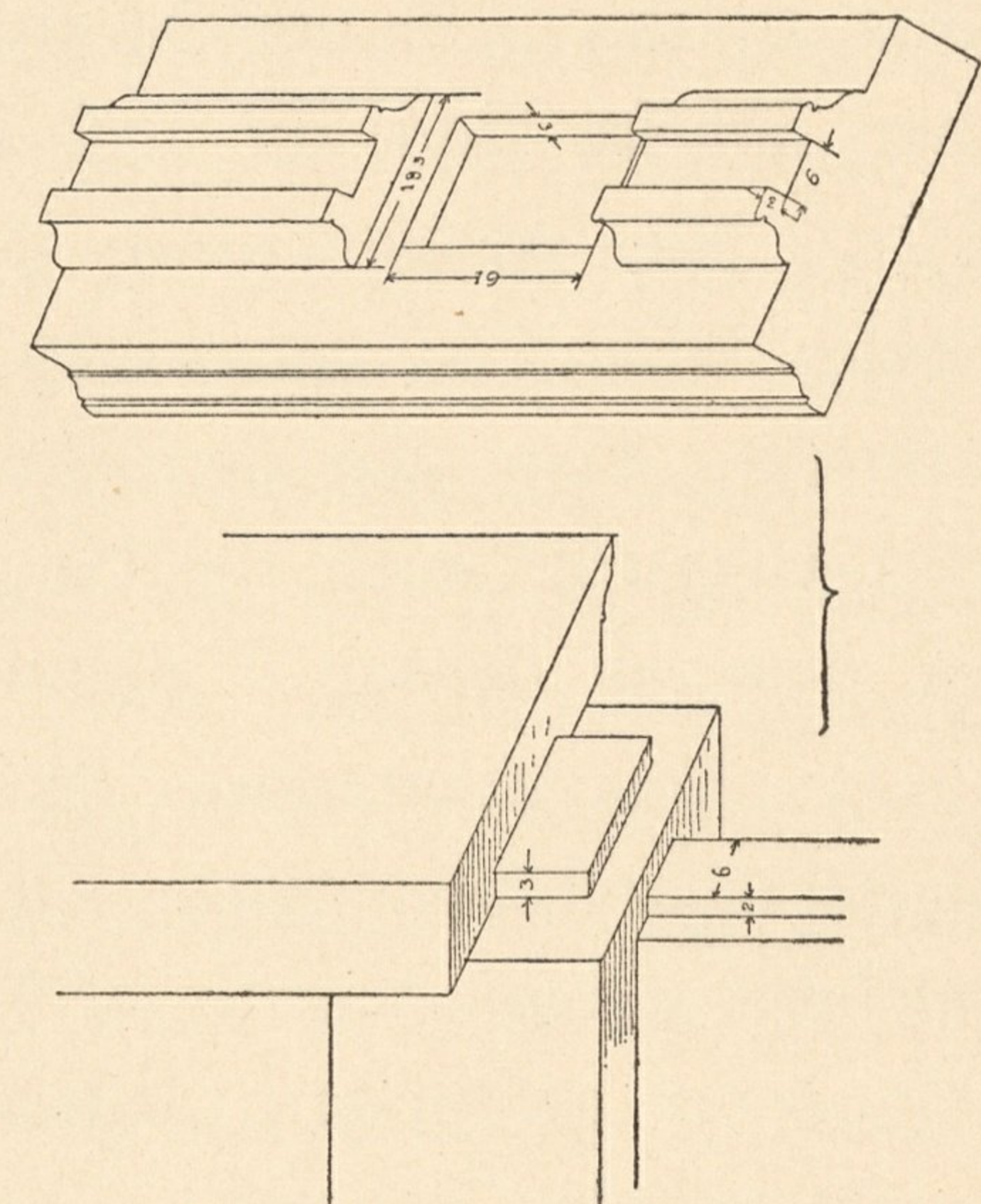


Fig. 11.

Terrassenbalustrade der I. Etage.

Diese Pflasterung wurde indess als zu schwer für die Wölbung erkannt und wurde schon im Jahre 1573 durch einen aus Lärchendielen bestehenden, gefalzten und gepichteten Bodenbelag ausgewechselt. Diese Construction hat sich sehr gut bewährt, so dass sie bisher, freilich mehrmals erneuert, besteht (Fig. 12).



Fig. 12.

Rinnen.

Die hinter der Attika aus Kupferblech verfertigten **Rinnen** sind sehr tief. Der Abfluss des angesammelten Regenwassers erfolgt mittels **Wasserspeier**, die je zu zweien an den Stirn- und zu vierten an den Längsseiten angebracht sind und etwa 1,85 m vor das Gebäude ausladen. Dieselben sind als kupferne Rinnen, ehemals durch fantastische Drachenköpfe geschmückt, ausgestaltet. Die Speier sind bis auf das einzige, gegen die Chotek'schen Anlagen gestreckte Exemplar, verschwunden. Diese Hängerinnen werden durch sehr schöne, aus Rundeisen geschmiedete Zierconsolen gestützt, welche ganz im Sinne der besten derartigen Arbeiten ausgeführt sind. Zweifellos hat man es hier mit einem Werke von Thomas Jaroš zu thun, da die Motive dieser Schmiedearbeit auf heimischen Ursprung hinweisen. Die best erhaltenen Stücke sind auf Taf. 34 abgebildet.

Architektur
der I. Etage.

Die Architektur der I. Etage, welche den Abschluss des gemauerten Theiles des ganzen Gebäudes bildet, ist derjenigen des Erdgeschosses nicht ebenbürtig und zwar aus manchen Gründen. Es ist natürlich, dass der dem Auge mehr entrückte Obertheil des Gebäudes etwas einfacher behandelt wurde. Übrigens trug auch die Ungeduld des Kaisers ob des schleppenden Fortganges des Baues sehr viel dazu bei, dass an dessen Vollendung nicht mehr mit derselben Liebe und Pietät wie anfangs gearbeitet wurde.

Das Verständnis für das Ornament und den figuralen Schmuck ist hier schon abhanden gekommen, die reine architektonische Gliederung hat hier für beides herzuhalten. Übrigens darf nicht der Zeitraum, in welchem gebaut wurde (1555—1559) ausser acht gelassen werden, denn die Meister, die an der Wiege des Belvederes gestanden, hatten Nachfolger, welche schon vom Geiste der Hochrenaissance in Italien angehaucht worden waren.

Während im Erdgeschoße die Säule und der Bogen als Hauptmotiv vorwaltet, herrscht in der I. Etage vor allem die glatte **Wand** vor. Und dazu ist diese ohne jede architektonische Gliederung geblieben, bloss die Ecken wurden durch Anten mit toskanischen Basen und Capitälern, oberhalb deren auch das Gebälk gekröpft wird, abgeschlossen. Die Anten verjüngen sich merklich, die Base und das Capitäl sind von Stein, der Schaft nur verputzt. Es ist ersichtlich, dass hier das Sparsystem massgebend war.

Gebälk der
I. Etage.

Das **Gebälk der I. Etage** und somit des ganzen Gebäudes ist sehr einfach und den toskanischen Anten entsprechend. Es fehlt hier jeder Schmuck und jedes Gliederschema.

Architrav.

Der **Architrav** oberhalb der Anten wird durch zwei niedere Platten und krönende Glieder gebildet, während der Mauern entlang nur die obere Platte herumläuft. Unter jedem Triglyph befindet sich eine Via mit fünf runden hängenden Tropfen.

Fries.

Der **Fries** wurde als Triglyphon entwickelt, ohne aber im Sinne der Antike, noch in dem der Renaissance gelöst zu werden. Die Verkröpfung oberhalb der Anten hat die streng regelmässige Eintheilung unmöglich gemacht. Es wurde hier das Triglyph in die Achse gestellt und gleich daneben, in dem Triglyphon entlang der Wand, fängt die Auftheilung durch ein Halbtriglyph an, während, im strengeren Sinne genommen, dieselbe wohl mit einer Halbmetope beginnen sollte. Die verwirrende Wirkung des Triglyphons wird noch unangenehmer durch die Diamantfüllungen der Metopen, welche auch noch an den Ecken ausgeführt, eine unschöne Silhouette bilden. Die Triglyphen sind mit dem Architrave flüchtig gestellt, während die Metopenfläche um 3,5 cm zurücksteht.

Die Anordnung des Ganzen kann schwerlich von den Italienern herrühren. Die Rhythmik der Fenstereintheilung in der I. Etage wurde durch die Abwechslung von Nischen und Fenstern erreicht, welche, was die Grösse betrifft, gegenseitig im Gleichgewichte verbleiben.

Fenster-
architektur
der I. Etage.

Die **Fensterarchitektur** in der I. Etage wurde schon etwas selbständiger entwickelt. Die Öffnung wird eingerahmt durch eine glatte Chambrane, welche an den beiden Seiten oben und unten gekröpft ist; an dieselbe gliedert sich ein runder Fries und eine gerade Verdachung mit einfachen Consolen, über welchen die Stützglieder wieder gekröpft sind.

Die seitlichen Zwickel der Consolen enthalten eine einfache Palmette; decorativer ist nur der Akanthus unterhalb der unteren Volute ausgefallen, obschon auch diese Zierde mehr schematisch und nicht mit jenem Geschmacke, wie die leider zertrümmerten Akanthusblätter in dem Erdgeschoße, ausgeführt ist.

Die **Nischen** wachsen aus dem Steinsockel heraus. Es will uns scheinen, dass sie ursprünglich als Ruhesitze gedacht wurden, die marmornen Unterplatten sprechen mindestens dafür. Im Grundrisse sind sie elliptisch und sehr seicht (32.5 cm), was mich zu der Meinung zwingt, dass sie wohl niemals einen figuralen Schmuck enthalten konnten. Die Annahme, dass etwaige Nischenstatuen als Kriegsbeute nach Schweden geschleppt wurden, wird dadurch hinfällig.

Die architektonische Einrahmung setzt sich aus Postamenten, Pilastern und Gebälk zusammen. Die Postamentenbasis stimmt mit den Sockelgliedern überein. Nur die profilierten Theile sind aus Stein und dieser Umstand führte dazu, dass die Pilasterschäfte, die nur verputzt wurden, durch häufige Reparaturen ganz andere Proportionen erhalten haben. Es ist dies besonders aus der Angliederung des Schaftes an die Basis ersichtlich, wo an das erste Glied der Schaft zur Zeit ohne jeden Anlauf anschliesst. Es ist zweifellos, dass die Schuld dieser Verunzierung nur die letzte Reconstruction trägt. Das Gebälk entspricht, was das Höhenverhältnis betrifft, dem Fenstergesimse mit sehr geringen Abweichungen; durch die etwas differierende Ausladung des Gebälkes wird aber die Perspective unruhig beeinflusst.

Das Dach des erhöhten Theiles der I. Etage hat eine so originelle und dabei elegante Form, dass die Art der Verdachung des Belvederegebäudes wieder als ein in der Renaissance einzig vorkommender und niemals sich wiederholender Fall bezeichnet werden muss. Das Klima hat augenscheinlich die Künstler erfinderisch gemacht. Die Form der Curve, der sogenannte Eselsrücken, wurde übrigens ganz naturgemäss durch die Deckenform des Hauptsaaes bestimmt. Die Saaldecke ist nämlich in der Form des Tonnengewölbes verschalt und an die Bohlensparren angehängt. Nichts ist natürlicher, als dass die durch das Innere bedingte Curve auch im Äusseren dominiert; mit der am Firste und der Traufe erhaltenen Profilergänzung in der Form \curvearrowright , erhielt das Dach eine besonders leichte und graziöse Silhouette.

Auf den Walmspitzen waren in früheren Zeiten der böhmische Löwe und der Kaiseradler befestigt.

Die Dachdeckkupferplatten haben die Farbe der Edelpatina angenommen. Es lässt sich nicht sicherstellen, ob das Dach in früheren Zeiten roth und weiss schachbrettartig angestrichen war, obzwar dies besonders in den ersten Jahren, ehe noch das Kupfer sich mit dem Grünspan zu überziehen anfieng, begreiflich erscheinen würde.

Bei der letzten Reconstruction im J. 1847 hat man in der Dachpartie oberhalb des Stiegenhauses eine Oberlichtconstruction eingefügt, ohne dass die schmucke Dachcontur — glücklicherweise — dadurch verunstaltet worden wäre.

Die jetzige Regenwasserableitung ist keinesfalls vollkommen, denn die Traufrinne hat ein nur geringes Profil und die Abfallröhren sind zu eng, so dass sie das bei einem Sturzregen über die Rinnen fliessende Wasser nicht aufnehmen können.

DIE FRÜHEREN DISPOSITIONEN IM INNEREN DES GEBÄUDES.

Als die einzige Quelle zur Feststellung der ursprünglichen Innendisposition sind für uns die Aufnahmen, welche in der »Allgemeinen Bauzeitung« vom J. 1838 veröffentlicht wurden, massgebend, da die ursprünglichen Baupläne, sowie auch die Pläne der Reconstruction aus den Jahren 1843—47 verloren gegangen sind. Die erwähnten, in der »Allg. Bauztg.« publicierten Pläne, sind zwar unverlässlich,¹⁾ dennoch mussten sie für die Beurtheilung der ehemaligen Situation, besonders für die Lösung des Problemes der ursprünglichen Treppen als ein Document von besonderer Bedeutung, wie aus dem Nachfolgenden ersichtlich, betrachtet werden.

Das Erdgeschoss bestand aus drei Sälen; die zwei ersteren wurden durch den Stiegenzwischen-tract getrennt. In der I. Etage finden sich ferner zwei auch durch die Treppe getrennte Säle vor.

Die Disposition der beiden hinteren Säle im Erdgeschosse sowie auch des Hauptsaaes in der Etage blieb durch die Reconstruction unberührt.

¹⁾ Die Grundrisse stimmen nicht mit den Ansichtenzeichnungen überein. Die Fenster sind in der Ansicht in den Travéeachsen eingezeichnet, während auf dem Grundrisse das dritte Fenster der Längsseite gegen die fünfte Säule hin angedeutet erscheint.

Das Innere
des Gebäu-
des. Frühere
Disposi-
tionen.



Die Veränderung in den vierziger Jahren bezog sich hauptsächlich auf das **Stiegenhaus**, denn es handelte sich in erster Linie darum, das Belvedere in ein vaterländisches Museum zu verwandeln und ein solches musste vor allem mit einem bequemen und würdigen Stiegenhause versehen werden. Diesem Bedürfnisse entsprach die frühere Treppe nicht, denn die beiden Stiegenarme waren zusammen nur 3 m breit. Ausserdem war der Zugang der I. Etage schwierig genug. Die Anforderung eines weiten Raumes mit einer breiten bequemen Stiege war für die Belvedere-Reconstruction entscheidend.

Die dem Ziele nachgehende Berechtigung dazu, sowie auch eine bis zu einem gewissen Grade gute Lösung im räumlichen Sinne soll hier nicht verkannt werden.

Vor allem ist es nöthig, den ursprünglichen Stand des Inneren in's Auge zu fassen. Das Gebäude hatte ursprünglich drei Thüren, die eine befand sich in der Mitte der Nordseite und zwei andere führten zu den Stiegen vis-à-vis der fünften Säule; die Anordnung der Thüröffnungen im Erdgeschosse war demnach eine asymmetrische. Dass gegenüber der fünften Säule eine Thür angebracht war, geht daraus hervor, dass nur eine solche mit ihrer Höhe von 4.5 m nicht an die Wandcapitäl unterhalb des Gewölbefusses heranreicht, da die Oberkante dieser Capitäl sich in der Höhe von 5 m über dem Bodenpflaster der Halle befindet. Die obere Kante des Fenstergesimses hätte aber an jener Stelle eine Höhe von 5.05 m erreicht und mithin schon oberhalb des Wandcapitäl in den Gewölbefuss eingegriffen, was aber als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnet werden muss. Diese meine Annahme ist — wie ich ausdrücklich betone — nur durch die Publication der angeführten »Allgem. Bauzeitung« begründet; vielleicht gelingt es später, wenn einmal verlässlichere Quellen ausfindig gemacht werden, die Frage mit voller Sicherheit zu beantworten.

Ist diese meine Hypothese richtig, dann ist uns ein bestimmter Ausgang zur Treppe gegeben, welche unmittelbar hinter der Thürspalte ihren Anfang hatte. Die Treppe war dreitheilig und zweiarmig und — nach der erwähnten Publication — zählte sie 49 Stufen. Die heutige Treppe hat 58 Stufen, wobei die Etage eine Höhe von 8.14 m aufweist; die ursprüngliche Treppe war also entschieden steiler. Nach drei Absätzen folgte ein Podest an der Ostseite und von diesem führte eine Thür in den Hauptsaal, eine zweite sodann in den kleineren Saal.

Aus dem Saale endlich vermittelte eine kleinere, quer angebrachte, 1 m breite Treppe den Ausgang zu dem Dachboden hinauf, und zwar in dem Raume oberhalb der Einwölbung der Hauptstiege. Gegenüber der Hauptstiege hatte diese Bodentreppe eine zierlich durchbrochene Brüstung, wie aus einem aus Regensburg gesandten Briefe des Kaisers vom 31. Jänner 1557 ersichtlich ist.¹⁾

Der in der Fussnote citierte Passus aus dem kaiserlichen Schreiben kann mit den Thatsachen nicht in Einklang gebracht werden. Wurden diese Befehle ausgeführt, könnte angenommen werden, dass oberhalb des Hauptstiegengewölbes eine Art von Gallerie angebracht wurde, welche nach den beiden Sälen hin geöffnet und beiderseits mit durchbrochenen Brüstungen abgeschlossen wurde.

Die Möglichkeit dieser Disposition ist wohl nicht ausgeschlossen; wenn wir diesen Fall annehmen, müssen wir fragen, wo sind dann die schön durchbrochenen Brüstungen, von welchen in dem Schreiben des Kaisers die Rede ist, hingerathen? Oder ist vielleicht die Anordnung des Kaisers unausgeführt geblieben?

Ebenso unaufgeklärt ist das Schicksal der beiden vom Meister Johann Compian²⁾ hergestellten Marmorkamine, von welchen sich der erste in dem Parterresaale, der andere in dem correspondierenden Saale der Etage befand. Die beiden Kamine sind nach den vor der Reconstruction vorgenommenen Aufnahmen in den Grundrissen genau eingezeichnet. Solche Bestandtheile konnten doch nicht ohneweiters und spurlos beseitigt werden. Es kann vorausgesetzt werden, dass diese Kamine auf wälsche Art behandelt wurden, wie z. B. jene in dem Sternjagdschlosse oder im Schlosse Mühlhausen, d. i. mit Consolen, Gebälke und Mantel.

Wo befinden sich diese Bestandtheile? Der in dem letzten Saale des Erdgeschosses befindliche ornamentale Fries kann als ein Überrest eines der beiden Kamine gelten. Wohin ist das Übrige, wohin

¹⁾ Der Kaiser theilt dem Erzherzog Ferdinand seine Massregeln betreffs des Lustschlosses mit: „Desgleichen so sollen die zwo shiedmeur, in welchen die stiegen aufgeht, in die hoch wie das ander gemeur aufgefuehrt und zugewelbt werden und ob diesem gewelb auf baiden meuren ain schön durchsichtig brustgeleen sambt ainem saubren phlaster und stiegen, wie wir dann solhes dem maister Bonifaci mundlich bevolhen, gemacht werden und dein lieb aus hiebei gelegten visierungen zu sehen haben.“

²⁾ Vergl. das oben angeführte, an den Kaiser aus Kommotau vom 17. Jänner 1563 datierte Schreiben Compians.

sind die Dockenfragmente aus der Aussen-Balustrade gerathen? Wie wurde der das Dach überragende Schornstein gelöst?

Seit jener Zeit, da diese grosse Veränderung im Belvedere vor sich gegangen ist, ist kaum ein halbes Jahrhundert verflossen und trotzdem sind schon alle positiven Nachrichten über dieselbe abhanden gekommen.¹⁾ Es ist nicht uninteressant zu vernehmen, welche Gefahr für das Belvedere die Reconstruction jener Jahre in sich barg. Am 18. April 1844 unterbreitet das Baudepartement dem Obersthofmeister Grafen Görtz den nachfolgenden Bericht:

Bei der gemeinschaftlich mit den Ausschussmitgliedern der Kunstgesellschaft unternommenen Localcommission wurde das Project des Herrn Hofbaurathes (der Name wird nicht angeführt) als grossartig und der archit. Bedeutung des Belvederes völlig entsprechend befunden, wobei die Gesellschaft nur die Einflussnahme auf die Ausschmückung des Stiegenhauses, welche im Einklange mit den Wandgemälden in dem grossen Saale ausgeführt werden sollte, sich vorbehält.

Dagegen hatten sich alle Commissionsmitglieder gegen die projectierten Glaswände im Porticus ausgesprochen, da die heutige Würde des Belvederes dadurch leiden würde.

Aus den Rechnungen geht hervor, dass die Holzdecke repariert, die Fenster, Fensterläden und Thüren erneuert, das Dach und die Dachrinnen restauriert, die Steinfutter ausgebessert und ein eisernes Gitter gegen den Garten zu ausgeführt wurden. Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit den Sälen zu, um urtheilen zu können, inwieweit sie intact geblieben sind.

Der mittlere Saal des Erdgeschosses wurde mit einem Tonnengewölbe mit Lunetten versehen, der letzte Saal hat ein Spiegelgewölbe mit Lunetten. Beide sind ohne jede architektonische Gliederung geblieben. Nur unter den Gewölbekappen befinden sich toskanische, reich schemierte und mit stützenden Voluten versehene Wandcapitäler. (Taf. 25.) Die Eckencapitäler sind von eigenartiger Behandlung mit stützendem Akanthusblatt.

Der Hauptsaal der I. Etage blieb, was die Decke betrifft, unverändert.

Hier bietet sich uns ein imitiertes, verschaltes Muldengewölbe dar, welches durch hervortretende Rippen (Fig. 13) in grosse, **an den Kehlungen** ziemlich unregelmässige Felder getheilt wird.²⁾



Fig. 13.

Die Decke wirkt durch das nackte, jedweden Anstrichs entbehrende Material freilich recht verstimmend gegenüber den weissen, gegliederten Wänden. Dass aber ursprünglich daran gedacht wurde, die Decke ausmalen zu lassen, geht aus einem an den Erzherzog Ferdinand vom 8. Mai 1561³⁾ gerichteten Schreiben Wolmuth's hervor. Die Saalwände waren nach den in der »Allg. Bauzeitung« veröffentlichten Plänen durch Fenster und Nischen getheilt, wobei die letzteren so flach ausgeführt waren, dass jede figurale Ausschmückung derselben von vornherein ausgeschlossen erscheint. Diese Nischen wurden bei der Restaurierung aufgelassen und die Wände voll verputzt, um eine glatte Fläche für die Monumentalgemälde zu gewinnen. Die heutige Gliederung der Wände durch Pilaster, Postamente und ein Gesims stammt von F. Gruber und ist in der Proportion und den Details von sehr roher Wirkung.

Doch kehren wir wieder zu dem Stiegenhause zurück. Die radicale Änderung bezog sich auf:

1. Die Auflassung der bisherigen Zugänge und ihre Verlegung in die Hauptquerachse.
2. Die symmetrische Herstellung zweier linkerseits angebrachten Fenster, von welchen das zweite sich in der Achse des 4. Intercolumniums befand, so dass eine völlig symmetrische Anordnung im Erdgeschose erzielt werden konnte. Diese Fenster aber, weil sie durch den einen Arm der neuen Treppe verdeckt wurden, sind blind gelassen worden, eine überflüssige, nur aus dem Streben nach reinem Oberlicht entstandene Massregel.

¹⁾ Weder bei der k. k. Schlosshauptmannschaft noch im k. k. Statthaltereiarhive sind irgendwelche Documente vorhanden; auch eine bezügliche Anfrage bei dem k. k. Hofbauamte in Wien blieb ohne Erfolg.

²⁾ Die Füsse wurden durch 6 Schliessen zusammengezogen.

³⁾ Derselbe meldet: „Mer betreffend den poden oder himel oben uderm dach, soll an tischlerwerch nach der rundung herumb mit gefierten feldern auf den schlechtern formb, wie ir maj. dem paumeister bevolhen haben, getäfelt werden. Und was das gemäl darein gehörig ist, stellt ir maj. zu derselben ankunft ein.“ — Darauf sollten Sterne, Planeten und andere Himmelszeichen gemalt werden, zu welchem Zwecke ein Astronom nach den Grundsätzen der Astronomie einen Entwurt zu verfertigen hätte.

Dieselbe Vorrichtung musste auch in der I. Etage, wo die ersten Fenster blind sind und die zweiten als eine Terrassenthür mit der Oberlichtblende (Fig. 15) entwickelt sind, beibehalten werden. Der Podest collidiert hier aber mit den Achsen, so dass die Innenspaletten schief ausgeführt werden mussten, was bei der geschlossenen Doppelthür freilich keine störende Wirkung verursacht. (Fig. 14.)

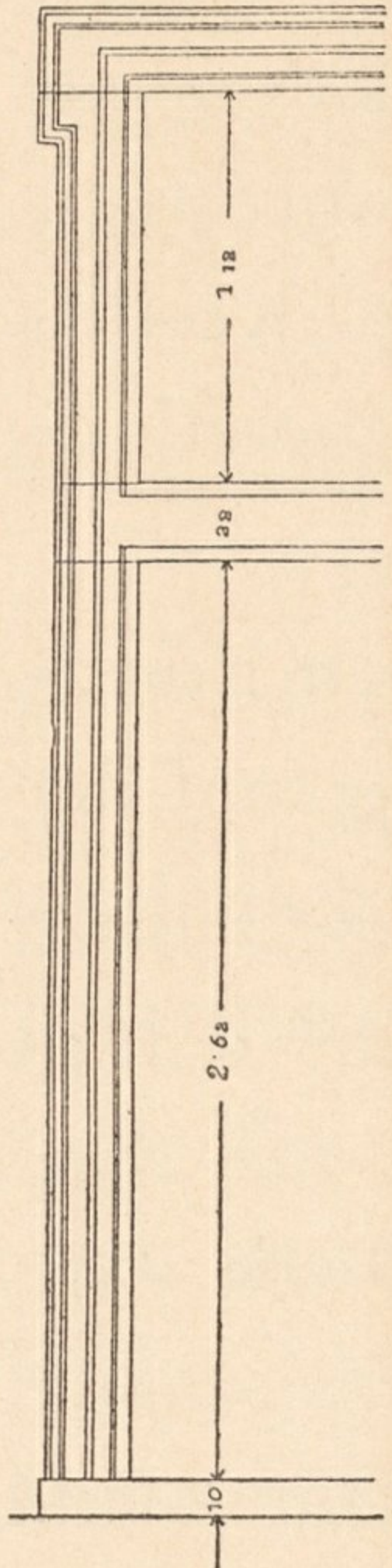


Fig. 15.

Im übrigen kann die Disposition der Zwischenthür in dem Parterre-Eingange sowie der räumliche Eindruck des Stiegenhauses als gut bezeichnet werden, freilich mit dem Vorbehalte, dass die ganze Restaurierung der ursprünglichen Stylart völlig widerspricht. Schon die Sucht nach dem ausschliesslichen Oberlicht, die jonischen cannelierten Säulen mit geradem Gebälk, das Alles athmet den Geist jenes Pseudoclassicismus, welchem wir an den Bauten von Schinkel und besonders an jenen von Klenze begegnen. Das Cordongesims oberhalb des Erdgeschosses ist viel zu schwer und schliesst rechtwinkelig ab. (Aus diesem Grunde wurde auch an dem Längsschnittrisse Taf. 7 u. 8 eine andere, nur wenig ausladende Cordonlösung angedeutet.)

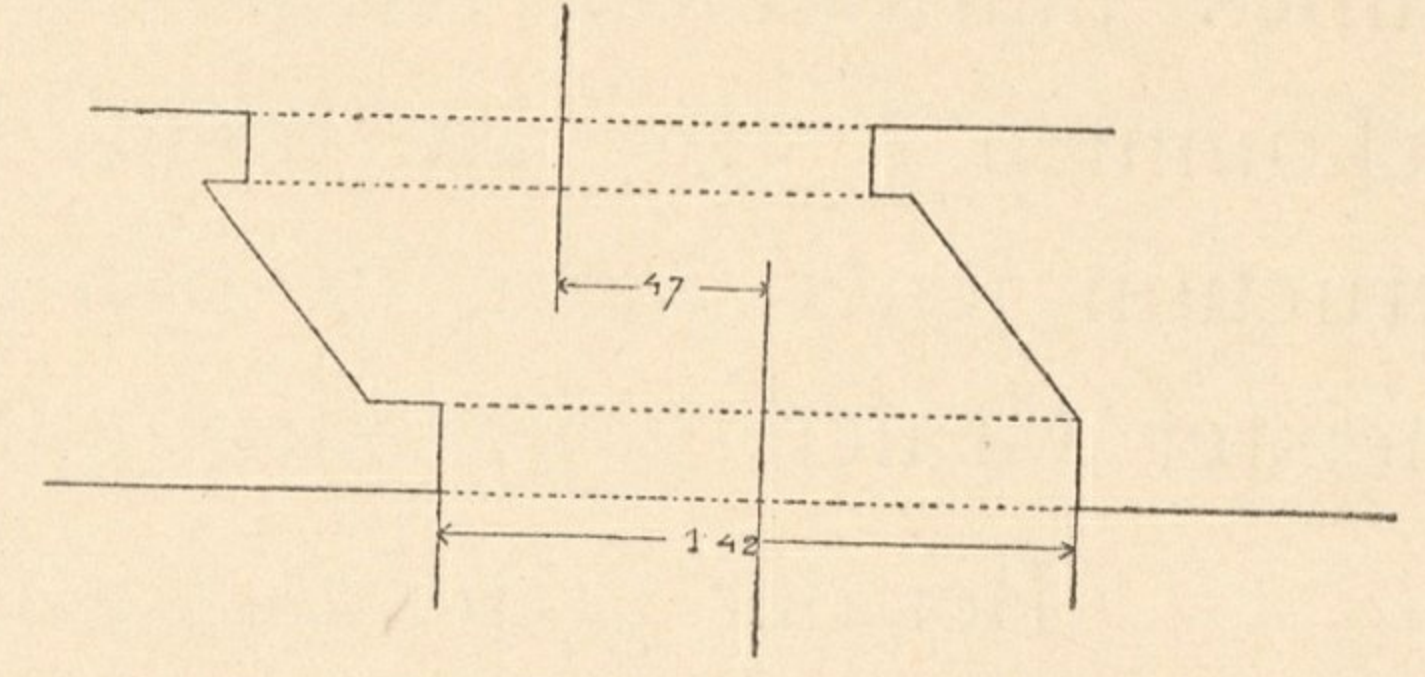


Fig. 14.

Die Untüchtigkeit in künstlerischem und die Unzulänglichkeit in handwerksmässigem Sinne findet den offenkundigsten Beleg an dem jonischen Säulenporticus, an dem Eierstabe und den Capitälervoluten, besonders aber an der durchbrochenen Stiegenbalustrade, wo statt einer klaren künstlerischen Composition ein unverständliches, halbromanisches, geistloses Ornamentengewirre, ohne jede reine Linie und Form entstanden ist. Die Steinmetze jener Zeit haben es versucht, auch das Motiv des goldenen Vlieses in der gegebenen Composition durchzuführen, aber wie tief steht dieses Gebilde unter der Arbeit des Cinquecento!

Die Stiegenhauswände in der I. Etage, welche nach dem Restaurationsprojecte auch Gemälde aufnehmen sollten, sind nackt geblieben. Zu dem vorbedachten Zwecke wurden wieder die Seitenfenster vermauert und nur das Fenster der Stirnseite erhielt eine angemessene architektonische Einrahmung. Ein winziges Gesims bildet den Wandabschluss nach oben, von welchem sich eine glatte, durch unerträgliche Nacktheit sich auszeichnende Volute zur Glasdecke hinauf dehnt. Es ist also nicht die Restaurierung selbst, die wir den Künstlern der vierziger Jahre nachtragen, sondern die schlaffe Unfähigkeit, die Erfordernisse der Neuzeit mit dem Geiste des ursprünglichen Styles in Einklang zu bringen. Das, was sie geleistet haben, greift verstimmend und störend in die geschmackvolle Harmonie des Werkes der früheren Zeiten ein. Dass übrigens durch die Ausführung des neuen Stiegenhauses dem Belvedere ein ganz fremdartiges Element eingefügt worden ist, wird jeder Laie leicht einsehen.

Und doch lag es so nahe, zur Stützung des Ganges in der I. Etage eine dreiachsige Loggia mit Postamenten, Säulen und Bögen zu benützen, und dies wäre umso leichter durchzuführen gewesen, als sich das ganze Motiv der ebenerdigen Arcaden mit unbedeutenden Änderungen den Dimensionen des Innern anpassen liess.

Durch meinen Reconstructionsentwurf wurde ein Versuch im Perspectiveschnitte unternommen, in dem besprochenen Sinne das symmetrisch disponierte Stiegenhaus umzubilden, damit dasselbe der ursprünglichen Eigenart des Belvederes auf diese Weise mehr entspreche.

DER PLASTISCHE FIGURENSCHMUCK.

Der plastische
Figurenschmuck.

Die Werke, welche Paolo Stella für das Belvedere geliefert hat, können sicherlich dem Vollkommensten in der decorativen Plastik beigezählt werden. Wenn man erwägt, dass sich am Belvedere 40 grosse figurale Postamentfüllungen, 34 Füllungen mit Kindergestalten an den ebenerdigen Balustradepfeilerchen, 28 Zwickelfigurenfüllungen befinden und all' das Aufgezählte das Werk eines und desselben Kopfes und derselben Hand ist und wenn keinem einzigen Werke gesagt werden kann, dass es schwächer ausgefallen sei — so müssen wir vor Allem die riesige Fruchtbarkeit und staunenswerte schöpferische Kraft des Urhebers aller dieser Werke, Paolo Stella's anerkennen.

Es ist ganz und gar unmöglich die Sujets der einzelnen Reliefs namentlich anzuführen. An der Nord- und Westseite sind die Postamentenreliefs stark beschädigt und verunstaltet, nur an der, gegen den Hirschgraben und die Chotek-Anlagen gewendeten Front, wo die Hand der ruchlosen Rotte an die

Reliefs nicht hinanreichte, finden wir die Reliefs in verhältnismässig sehr gut erhaltenem Zustande vor. Auf Taf. 33 und 34 sind die vortrefflichsten mythologischen Scenen wiedergegeben, und zwar: Bacchus, die Faunen, Kentauren von eigenartiger Composition und einer bis zur Zeit jeden Meisselschlag verrathenden Technik. Weitere Scenen veranschaulichen Mucius Scaevola, Marsyas, Herakles und seine Thaten, Alexander mit dem gordischen Knoten, Romulus und Remus, den gefangenen Darius, Aeneas, mit dem aus Troja erretteten Anchises, Alexander und Diogenes u. a. m. Manche dieser Scenen haben mit den in den Zwickeln befindlichen den gemeinsamen Zug, dass die Figuren ein Missverhältnis in Gestaltung des Körpers aufweisen, was bei den historischen Sujets sich besonders fühlbar macht. Ganz auffälliger Weise macht sich dieser Fehler an der grossen Friesfüllung oberhalb des mittleren Einganges gegenüber dem Schlossgarten bemerkbar.

Einwandslos und in jeder Hinsicht reizend sind die Kindergestalten an den Mittelpfeilerchen der Balustrade im Parterre. Es wechseln hier 34 verschiedene Variationen der einen Kinderfigur, hier mit einer Maske oder einer Frucht, dort mit einem Ährenbündel oder im Spiele mit einem Hund in sehr feinfühlicher Durchführung, welche besonders bei Seitenbeleuchtung zur vollen Geltung kommt. (Taf. 32.)

Die **Zwickelreliefs** sind nicht minder interessant. Zwei derselben haben den Bauherrn des Belvederes, Kaiser Ferdinand, zum Gegenstande, das einemal indem er der Königin Anna einen Lilienstengel hinreicht, das anderemal in einer Jagdscene über einem verendenden Eber stehend. Beide genrehaft gehaltenen Scenen zeichnen sich durch streng historische Costüme und treue Porträtähnlichkeit aus. Die schönsten der mythologischen Vorführungen sind: Jason erringt das goldene Vliess, Perseus und Andromeda, Danae mit dem Goldregen, die Entführung Europas durch den Stier, Venus und Amor, Mars und Venus, Perseus durch das Gorgonenhaupt Phineus in Stein verwandelnd u. a. m.

Das Missverhältnis der Gliedmassen, bei den stehenden Figuren besonders auffällig, ist für diese Reliefs sehr charakteristisch. Die brillante Durchführung lässt freilich diesen Mangel vergessen, und bei den liegenden, für die Composition in diesem Format am besten geeigneten Figuren, verschwindet dieser Eindruck vollends.

Sämmtliche Reliefs sind pittoresk, mit einem perspectivischen Hintergrunde concipiert. Besonders das die Entführung Europa's darstellende Relief mit dem allmählig in der Weite verschwindenden Ufer ist in dieser Beziehung hervorzuheben. Auch das den Kaiser auf der Jagd vorführende Relief ist ein prächtiger Beleg dafür. Nicht minder charakteristisch sind die Reliefs mit den immer zurücktretenden tropischen Bäumen und zwar Palmen von einer, ich möchte sagen, schematischen, durchwegs zur Vertiefung der Scene dienenden Durchführung.

Diese, meistens ausserhalb des Bereichs der vernichtenden menschlichen Hand befindlichen Reliefs haben sich sehr schön erhalten, manche sind geradezu intact geblieben.

DIE ORNAMENTALE PLASTIK.

Die ornamentale Plastik.

Bei der Schilderung der einzelnen architektonischen Theile des Gebäudes wurde mehrfach der ornamentalen Ausschmückung gedacht. Die architektonische Gliederung weist im ganzen dieselben Typen, wie sie die Frührenaissance in Italien ausgestaltet hat, auf. Der Eierstab, das Kyma, der Perlenstab, der Zahnschnitt, die Consolen, alles das ist in den vollendetsten Formen, die wir nur aus den italienischen Marmorarbeiten kennen, gehalten.

Wo sich die Ornamentik freier bewegt, z. B. an den Wand- und Säulencapitalern, in den Friesfüllungen der Fenster, den Friesen an den unteren Gesimsplatten der Fenster und Thüren, in dem Ornamentalfriese des Hauptgesimses, den Balustradefüllungen der I. Etage, sehen wir den originellen Schwung der schöpferischen Kraft von einer selbständigen, überquellenden, manchmal bizarren Composition. Die braveuröse Technik der Bearbeitung kann nicht vollendet gedacht werden. Das verwegene Spiel mit dem zwar nachgiebigen, aber dennoch spröden Materiale¹⁾ ist staunenswert, besonders wenn wir sehen, in welchem Masse das Ornament unterhöhlt, ja manchmal, wie dem Stoffe zum Trotze, ganz à jour ausgemeisselt ist. Viele Perlenschnüre, Eierpeile, die Seitenflächen der Voluten verdeckende Blätter, Bänder liefern einen stets be-

¹⁾ Celakowicer, Nehwizder und Zaper Sandstein.



wunderten Beleg dazu. In dieser Hinsicht wird das Belvedere für uns wohl für immer ein unerreichbares Beispiel bilden.

Freilich ist die Wirkung aller dieser Feinessen nur dem bewaffneten Auge zugänglich, während trotz der verhältnismässig geringen Höhen der Beobachter mit blossem Auge nichts von alledem erspähen kann.

Sehr interessant wäre es, die Charakteristik der freien Ornamententwicklung bis in's Detail verfolgen zu können, aber die diesem Werke gesteckten Grenzen machen dies unmöglich.

Es sei hier nur noch erwähnt, dass gewisse Details, z. B. an den Mascaronen des grossen Frieses, den Drachengestalten (Jason mit dem goldenen Vliesse und die kleinen Füllungen unterhalb der Puttis in den Pfeilerchen) manchen aus dem Stuckwerke im Sternjagdschlösschen bekannten Typus wiederkennen lassen, so dass dadurch für uns die gegenseitige Einflussnahme und Beziehung der beiden bedeutenden Bauten wiederholt documentiert erscheint.

Der **gegenwärtige Stand des Belvederegebäudes**, das beinahe Jahr für Jahr ausgebessert wird, ist ziemlich zufriedenstellend; die Balustrade der I. Etage, welche schon stark aus der Fuge gieng, wurde gerade im J. 1897 verlegt, so dass sie für lange Zeit wieder gesichert ist.

Weit verwahrloster zeigt sich das Innere des Gebäudes. Es scheint überhaupt, dass solange dasselbe nicht einem Zwecke gewidmet wird, keine durchgreifende Änderung in dieser Hinsicht platzgreifen kann.

Und dennoch: wie wenig fehlt dem Gebäude zur Erreichung eines zufriedenstellenden Eindruckes! Es würde genügen, den grossen Parterresaal zu pflastern, den Obersaal mit einem würdigen Parketboden zu belegen, die Wandbilder mit entsprechenden Rahmen zu versehen, die rohe Gruber'sche Architektur durch eine angemessene und stylgerechtere zu ersetzen, die hölzerne Cassettendecke mindestens zu beizen, die Fenster und Thüren geschmackvoll anstreichen, die Wände sodann in abgetönten Farben ausmalen zu lassen — Alles das sind wohl sehr leicht erreichbare Ansprüche!

Der späteren Zukunft sollte dann überlassen werden, die monumentale Ausschmückung des Belvederes zu vollenden und das Gebäude einem würdigen Zwecke zu widmen.

Wir schliessen mit dem Wunsche: Möge das verwaiste, klassische Werk eines Spazio, Stella und Ferrabosco seine höhere Mission, zu welcher vor fünfzig Jahren ein mässiger Anlauf genommen wurde, auch fernerhin erfüllen.

PRAG, im December 1898.

Anton Balšánek,

Architekt.